

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 91 (1965)  
**Heft:** 41

**Artikel:** Weh dem, der nicht lügt!  
**Autor:** Tschudi, Fridolin  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-505159>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

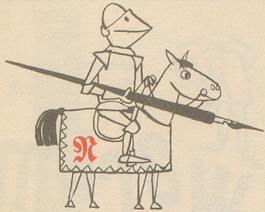
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



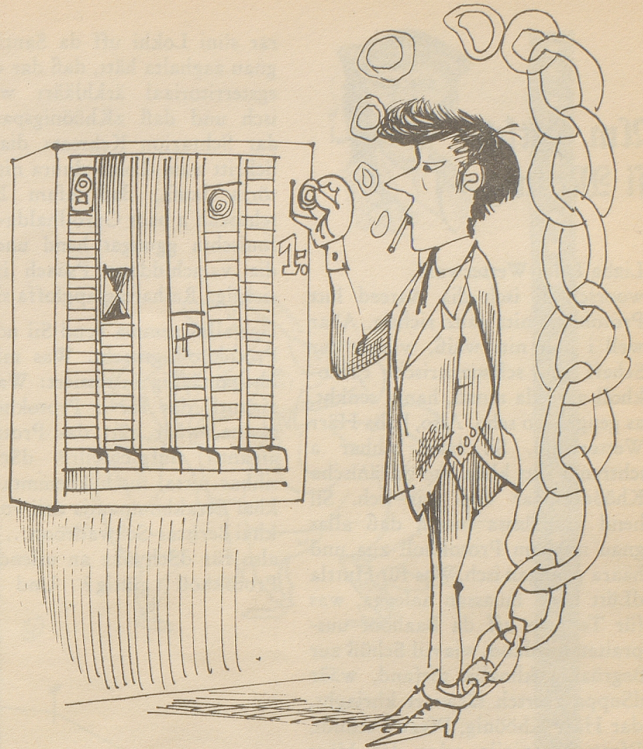
Ritter Schorsch sticht zu

## «Jugend von heute»

«Jugend von heute» hat Ritter Schorsch dieser Tage unter einem Bild gelesen, das eine ausgelassene Schar von Burschen und Mädchen beim Tanz in einem Kellerlokal zeigte. Nicht in Hamburg, Paris oder Liverpool, sondern in einem schweizerischen Städtchen, wo die Hochhäuser die Riegelbauten noch nicht dominieren. Die neueste Hops- und Schüttelmode pflegt dort hin zwar erst zu gelangen, wenn sie an der Stätte ihres Ursprungs bereits wieder im Verebben ist; aber das will bei der Kurzlebigkeit solcher Gymnastik nicht viel besagen. Und vor allem: die Aufnahme könnte ebensogut aus einer Weltstadt stammen. Das Fernsehen fördert die getreuliche Imitation.

Ritter Schorsch, im Zeitalter des Walzers, des Foxtrotts und des Tangos aufgewachsen, hat bereits Mühe, sich auch nur die Namen der jeweils aktuellen Schleich- und Verrenkungskünste einzuprägen, geschweige denn, daß seine ältliche Physik der Praxis noch gewachsen wäre. Dennoch fällt es ihm nicht ein, das atemlose Treiben in der Pose einer versteinerten Cassandra zu betrachten. Die Kulturkritik, ein ohnehin in manchem Betracht problematisches Geschäft, vermag heute wichtigere Ansatzpunkte zu entdecken, als sie in Jazzkellern und in trottelfhaften Schlagertexten zu finden sind.

Im übrigen verdient der offenkundig moralistische Titel «Jugend von heute» auch aus einem andern, noch wichtigeren Grund eine Abfuhr: Davon nämlich, daß ein solches Bild für die heraufkommende Generation repräsentativ sei, ist überhaupt keine Rede. Man könnte ebensogut die Aufnahme eines Fußballtreffens, einer Schwimmkonkurrenz, einer Landjugendveranstaltung oder einer Knabenriege mit dem gleichen Text versehen: Das gibt es, wie jedermann wissen kann, ebenfalls noch, und vieles dazu. Wir treffen die Jungen in einer Unzahl von Betätigungen, einleuchtenden und weniger plausiblen, und es ist ganz und gar sinnlos, sie pauschal etikettieren zu wollen. Wohl aber gibt es eine Gemeinsamkeit, die nicht erschreckt, sondern ermutigt: Auch die Jungen, wie wir früher, suchen den Anschluß, wollen irgendwo heimisch und geborgen sein. Im Bericht des Kreises IV der Pädagogischen Rekrutenprüfungen ist dieser Sachverhalt aufs schönste belegt. Dort finden sich zum weitaus am meisten gewählten Thema «In dieser Organisation (Verein, Klub) mache ich gerne mit» Zitate in großer Zahl, die allesamt belegen, daß die angebliche Entwurzelung und innere Heimatlosigkeit «unserer Jugend» eine demagogische Mär ist. Die Burschen wollen, wenn zuweilen auch in andern Formen als wir seinerzeit, Kameradschaft und Einordnung. «In meinem Verein», schrieb einer, «habe ich Verträglichkeit gelernt, wie man sie in einer Demokratie braucht.» Ueber mangelnde Voraussetzungen in der jungen Generation, unser Staatswesen verantwortlich zu beleben, sollte man sich also zumindest nicht verallgemeinernd beschweren. Eher über die mangelnden Vorbilder! Die finsternen Kritiker täten folglich gut daran, sich einmal auf ihre Tauglichkeit als leuchtende Beispiele zu besichtigen und ihren Scharfsinn am eigenen Verhalten zu erproben. Das Resultat könnte nicht selten nachdenklich stimmen.



Das Laster

## Weh dem, der nicht lügt!

Wenn man sie nicht ins Zentrum schiebt und sie zum Mittelpunkt erhebt, macht man bei ihr sich unbeliebt, weil, daß es auch noch andre gibt, ihr rein gedanklich widerstrebt.

Man bringt es soweit, daß sie tobt und außer Rand und Band gerät, so man ihr nicht, wie oft erprobt, zu Füßen liegt und sie nur lobt, jahraus, jahrein, von früh bis spät.

Weh dem vor allem, der nicht lügt! Allein, daß er die Wahrheit sagt und ihr sich selten völlig fügt, ist ihr ein Greuel und genügt, daß er ihr restlos mißbehagt.

Falls sie, an die ich denke jetzt, mich fragt, ob sie damit gemeint, bin ich zu guter Erst und Letzt (als Mann, der alle Frauen schätzt) der Feigling, der dies glatt verneint.

Ich sage, selbst wenn man mich rügt, mir trotzdem: Weh dem, der nicht lügt!

Fridolin Tschudi